

# Ein Katechismus für die Weltkirche?

Eine Stellungnahme von Joseph Kardinal Ratzinger

*Im Maiheft (S. 237–242) brachten wir einen Beitrag der Innsbrucker Katechetikprofessorin Herlinde Pissarek-Hudelist über den vor einiger Zeit den Bischöfen zur Stellungnahme zugeleiteten Entwurf eines katholischen Weltkatechismus. Dazu übermittelte uns der Präfekt der römischen Glaubenskongregation, Joseph Kardinal Ratzinger, „Anmerkungen“ mit dem Ersuchen um Veröffentlichung. Hier der Wortlaut der Stellungnahme des Kardinals. Auf das Thema selbst werden wir noch zurückkommen. Die Zwischenüberschriften sind von der Redaktion eingefügt.*

Der Beitrag von Frau Pissarek-Hudelist „Ein Katechismus für die Weltkirche? Bemerkungen und Fragen zu einem römischen Entwurf“ hebt sich im ganzen durch seine Bemühung um Sachlichkeit wohltuend von vielem ab, was im deutschen Sprachraum zu diesem Thema geschrieben wurde. Gerade deswegen erscheint es mir lohnend, einige Irrtümer richtigzustellen, die er tradiert, und einige seiner Fragestellungen aufzugreifen.

## „Keine Zeile ist in Rom geschrieben worden“

Irrig ist zunächst schon der Untertitel, der wohl nicht auf das Konto der Verfasserin geht. Der Text wird als „römischer Entwurf“ qualifiziert und damit unrichtig etikettiert. Keine Zeile dieses Textes ist in Rom geschrieben worden, und nichts von dem Geschriebenen hat Mitglieder römischer Institutionen zum Verfasser. Der Katechismus wird rechtlich und inhaltlich verantwortet von einer internationalen Bischofskommission, die der Papst eigens zu diesem Zweck geschaffen hat. Diese Kommission wiederum hat für die Abfassung des Textes ein Redaktionsteam von sieben residierenden Bischöfen aus verschiedenen Ländern berufen; sie haben das Basis-Manuskript verfaßt, das in Argentinien, Chile, Spanien, Frankreich, Großbritannien, Norditalien, Beyrouth niedergeschrieben wurde. Der Bürgerkrieg im Libanon hat Teilen des Manuskripts sein Gesicht eingegraben: Wenn nach neuen Bombardierungen der Strom ausfiel, ist die elektrische durch die mechanische Schreibmaschine ersetzt worden. Auch die von Christoph Schönborn geleitete Arbeitsgruppe, die den naturgemäß reichlich inhomogenen Text in eine halbwegs einheitliche Form brachte, hat nicht in Rom gearbeitet und hatte auch keine römischen Mitglieder. Der Anteil der Glaubenskongregation am Ganzen besteht einzig darin, daß sie ihren technischen Service für die nötige Koordination der Arbeiten zur Verfügung stellt. Der Text ist ein Dokument des Weltepiskopats, auf keine Weise ein römischer Text.

Die Verfasserin referiert zu Beginn ihres Beitrags die anscheinend von Metz und Schillebeeckx aufgestellte Behauptung, Kardinal Oddi und ich hätten bereits in den

siebziger Jahren einen Weltkatechismus befürwortet; ich hätte mich außerdem in meinem zu Lyon und Paris gehaltenen Vortrag über die Katechese für ein solches Projekt eingesetzt. Dieser Vortrag ist gedruckt und jedermann zugänglich (Joseph Kard. Ratzinger, *Die Krise der Katechese und ihre Überwindung. Rede in Frankreich.* Johannes-Verlag, Einsiedeln 1983), so daß sich jedermann leicht davon überzeugen kann, daß die Behauptungen der beiden Theologen aus der Luft gegriffen sind. Ich habe weder in dem genannten Vortrag noch irgendwann in den siebziger Jahren einen Weltkatechismus befürwortet und habe an die Möglichkeit eines solchen auch nicht geglaubt. Für Kardinal Oddi kann ich nicht sprechen. Die Behauptung jedoch, er habe schon einen vorläufigen Text bereitgehalten, der von der „Internationalen Katechetischen Kommission“ einstimmig abgelehnt worden sei, ist in dieser Form sicher nicht richtig. Das unter der Leitung von Kardinal Oddi erstellte Manuskript, das der jetzigen internationalen Bischofskommission zur Verfügung steht, wollte gerade kein Katechismus sein, sondern eine Art Quellensammlung, die die wichtigsten Inhalte für Katechismen mit ausgiebigen Belegen zusammenstellte und sich so als Hilfsmittel für die Abfassung von Katechismen angeboten hätte. Eine Rückfrage bei der Kleruskongregation hat ergeben, daß von einer Ablehnung des Textes dort nichts bekannt ist; er wurde lediglich durch den neuen Beschluß der Bischofssynode 1985 überholt und dient nun als Hilfsmittel bei der Ausarbeitung des von der Synode gewollten Werks. Persönlich kann ich dazu beitragen, daß ich bei einer der Sitzungen jener Kommission zufällig Prof. Exeler getroffen habe, der mir sagte, daß er nach anfänglichem Zögern die Arbeit nun sehr positiv finde und sich mit Überzeugung an ihr beteilige. Ich kann den Verdacht nicht unterdrücken, daß man mit derlei ungenauen und zum Teil einfach unwahren Behauptungen dem jetzigen Entwurf eine römische Vorgeschichte geben möchte, weil dann natürlich das ganze Unterfangen leichter zu diskreditieren ist, als wenn man die historische Wahrheit akzeptiert: Es waren die in der Synode versammelten Vertreter des Weltepiskopats, die den von einzelnen Vätern lancierten Gedanken spontan mit großer Einmütigkeit aufgriffen und damit einen Auftrag erteilten, dem der Papst durch die Bestellung der Bischofskommission entsprochen hat.

## „Die einzelnen Fragen berühren sich mit vielem, was von den Bischöfen gesagt wird“

Die einzelnen Fragen von Frau Pissarek-Hudelist berühren sich mit vielem, was in den Antworten der Bischöfe im Rahmen der seit Ende vorigen Jahres laufenden Umfrage bei allen katholischen Bischöfen und Bischofskonferen-

zen der Erde gesagt wird. Es wird Sache der Kommission sein, all dies abzuwägen, und ich maße mir nicht an, deren Ergebnisse vorwegzunehmen. Was die Verfasserin sagt, ist für mich persönlich im übrigen immer da interessant und hilfreich, wo sie konkrete Einzelheiten nennt; es wirkt auf mich um so schematischer und auch fragwürdiger, je mehr sie sich in großen Formulierungen bewegt, besonders da, wo allzu apodiktisch gesprochen wird. „Die Kirche hat die Türen wieder zugemacht“ – ein solcher Satz kommt natürlich an, aber er hilft niemandem. Ohne der Kommission vorzugreifen, möchte ich hier meine persönliche Meinung zu drei Themenfeldern äußern, die mir von einiger Wichtigkeit zu sein scheinen.

1. Der erste Vorwurf lautet, daß der Text nicht auf den Menschen von heute zugehe, nichts von seinen Nöten und Ängsten, Hoffnungen und Fragen verspüren lasse; er sei nicht „kontextualisiert“ – nicht inkulturiert in unsere geistige Situation. Die Frage der Kontextualität, des Zugehens auf die Erfahrungen des Menschen von heute ist in der internationalen Bischofskommission ausführlich diskutiert worden. Dabei zeigte sich, daß es sehr unterschiedliche Gegenwarten in unserem gemeinsamen Heute gibt und daß der Kontexte beinahe so viele sind, wie es Menschen gibt. Der Kontext eines Arbeiters in einem süd-afrikanischen Bergwerk ist anders als der eines europäischen Universitätsprofessors, als der eines vietnamesischen Christen, eines südamerikanischen Landarbeiters und so fort. Es gibt den gemeinsamen „Ton“ „des Menschen von heute“ nicht. Hier muß sich ein Katechismus – selbst wenn er sich auf einen begrenzteren Adressatenkreis bezieht – zu bescheiden lernen. Der Frage, wie es gelingen kann, die Botschaft zu vergegenwärtigen, darf er deswegen allerdings nicht ausweichen. Hier sind wir in der internationalen Bischofskommission zu einer Einsicht gekommen, die ich kurz so umschreiben möchte: Es geht um Vergegenwärtigung, um „Verstehen“ – das ist die wirkliche Frage, wo von dem Problem des heutigen Menschen gesprochen wird. Wie kann Verstehen eröffnet werden? Die entscheidende Voraussetzung dafür ist, daß das Gesagte in sich selbst einen verständlichen – vom Redner selbst begriffenen – Sinn habe und daß er das Verstandene auch verständlich ausdrücke. Die erste und wesentliche Stufe der „Kontextualität“ ist die Sachlichkeit. Das Debakel der modernen Katechese, die weder Information zu vermitteln noch Glaube zu wecken sich imstande zeigte, rührt meines Erachtens vom Verkennen dieses Sachverhalts her. Vor lauter Kontext redet man häufig über nichts. Die Empfänger erkennen dies offensichtlich schneller als die Redner. Daher mußte es die wesentliche Aufgabe für die Verfasser des Projekts sein, selbst mit Verstand und Herz zu begreifen, was sie sagen wollten, und das Verstandene in unpathetischer Sachlichkeit auszusagen.

2. Die Frage der biblischen Hermeneutik ist zweifellos grundlegend, und der rechte Weg ist nicht leicht zu finden. Für Kritik ist sicher Anlaß, sie wäre freilich überzeugender, würde auch die Schwierigkeit des Unternehmens

entsprechend gewürdigt und das Erreichte anerkannt. Die Kommission wird diesen Punkt zweifellos noch einmal gründlich diskutieren müssen. Es sollte aber klar sein, daß ein Katechismus sich nicht auf exegetische Hypothesen stützen kann, sondern die Bibel mit der Kirche und in der Kontinuität ihres Glaubens lesen muß. Rahners Aufsatz von 1961 ist zwar immer noch interessant, aber die Debatte ist inzwischen um einiges über ihn hinausgegangen. Ganz unverständlich ist mir, was die Verfasserin mit dem „Methodenmonismus dogmatisch-synkretistischer Art“ meint. An welchen Synkretismus denkt sie da? Natürlich bin ich auch gegen Synkretismus, der freilich im allgemeinen das Gegenteil zu „dogmatisch“ ist, soweit ich bisher den Sinn beider Begriffe erfassen konnte. Das Prinzip der Abfassung des Projekts war es, sich an die Regeln von Dei Verbum zu halten – in dem Sinn, daß der historischen Exegese ihr Raum gelassen wird, daß aber als Basis des Glaubens das in der Gemeinschaft der Kirche gewachsene Verständnis der Bibel zu gelten hat.

3. Der schwerwiegendste Einwand gegen den Katechismus ist nach Frau Pissarek-Hudelist, daß er zu wenig die Hierarchie der Wahrheiten berücksichtige – eine Kritik, die von vielen vorgebracht wurde und die zweifellos ernst genommen sein will. Wenn sie fruchtbar werden soll, muß allerdings ihr Sinn präzisiert werden. Hierarchie der Wahrheiten im Sinn des Konzils ist nicht ein Prinzip der Subtraktion („dies und jenes ist weniger wichtig und auch wegläßbar“), sondern ein Prinzip der Organizität. „Hierarchie der Wahrheiten“ will sagen, daß der Glaube der Kirche nicht eine immer größer werdende Summe von Sätzen ist, von denen man einige in Klammern setzen könnte, weil sonst das Gepäck zu schwer wird; vielmehr ist der Glaube ein organisches Ganzes, in dem jedes einzelne seinen Sinn dadurch erhält, daß man es an seinem rechten Ort im Ganzen sieht. Dem Prinzip der Hierarchie der Wahrheiten entspricht man also dadurch, daß man Isolierungen und Zerstückelungen vermeidet und das einzelne jeweils zurückbezieht aufs Ganze, das als solches sinngebende Gestalt ist. Deswegen ist das Unternehmen Katechismus mit seiner strukturierten Darstellung der inneren Ganzheit und Einheit des Glaubens in sich eine Weise, das Prinzip Hierarchie der Wahrheiten zur Geltung zu bringen. Er dient ihm nicht durch theoretische Erörterungen, was höher und was geringer qualifiziert sei, sondern durch das Sichtbarmachen des ganzheitlichen Gefüges der Wahrheit.

### „Es gibt keinen nachkonziliaren Text, der auf breiterer Grundlage steht“

Zuletzt möchte ich anmerken, daß die inzwischen eingegangenen mehreren hundert Antworten eine überraschend große Zustimmung zum Projekt als Ganzes signalisieren, verbunden mit einer Fülle von hilfreichen Kritiken im einzelnen. Das die Antworten auswertende Team hat die einzelnen Reaktionen nach einer Notenskala von 1–5 geordnet und bei einer ersten Berechnung

feststellen können, daß bisher die Gesamtnote für das Projekt in der Zone 2,20 liegt – ein sehr anderes Ergebnis, als uns viele Pressedarstellungen glauben machen wollen. In diesem Zusammenhang bleibt mir unverständlich, an wen sich Frau Pissarek-Hudelist wendet, wenn sie am Schluß die „Initiatoren“ des Projekts und deren von ihr vermutete Meinung anspricht, am Projekt festhalten zu wollen. An welche Initiatoren denkt sie da? An Kardinal Oddi und an mich? Dann ist sie einem Mythos aufgesessen. Oder denkt sie an die Synode von 1985? Dann sollte dieser qualifizierten Vertretung des Weltepiscope doch wohl mehr Achtung entgegengebracht werden. Im übrigen ist die Breitenstreuung in der Mitarbeit am Katechismus durch die weltweite Konsultation größer, als sie bei den als Muster hingestellten amerikanischen und österrei-

chischen Hirtenbriefen hatte sein können. Ich finde es bedauerlich, daß die sonst bemerkenswerten Ausführungen der Verfasserin an manchen Stellen, besonders am Schluß, in die Nähe des Gehässigen geraten. Es gibt keinen nachkonziliaren Text, der auf einer breiteren Grundlage steht, als dies beim Katechismus nach allen Konsultationen der Fall sein wird. Im übrigen sollte man nicht vergessen, daß die Menge der Verfasser nur ein Mittel sein kann für das Eigentliche: für die größtmögliche Treue zu dem, was wir nicht erdacht haben, sondern was uns als Verwaltern göttlicher Geheimnisse übergeben wurde. Denn der Katechismus soll nicht möglichst viele Meinungen spiegeln, die kommen und gehen, sondern möglichst unverfälscht das einfache Licht von Gottes Offenbarung durchscheinen lassen. *Joseph Kardinal Ratzinger*

## Kurzinformationen

### Erste Vorbereitungsstagung zur Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa

Vom 5. bis 7. Juni kamen im Vatikan die Vorsitzenden der europäischen Bischofskonferenzen bzw. ihre Stellvertreter zu einer ersten Vorbereitungsstagung für die von Johannes Paul II. bei seinem Besuch in Velehrad angekündigte Sonderversammlung der Bischofssynode für Europa zusammen. An der Tagung nahmen auch Vertreter der katholischen Ostkirchen, der Orden und der Kurie teil. Die Deutsche Bischofskonferenz war durch ihren Vorsitzenden, Bischof *Karl Lehmann*, vertreten, die Berliner Bischofskonferenz durch Weihbischof *Norbert Werbs* (Schwerin). Die Beratungen im Vatikan galten Thematik und Datum der geplanten Europasynode, den Kriterien für die Auswahl der Synodenväter und der Teilnahme von Beobachtern aus anderen christlichen Kirchen. Breiten Raum nahmen bei dem Treffen die Berichte der Bischöfe aus den osteuropäischen Ländern ein. Im Blick auf die Struktur der Synode gab es zwei Tendenzen: Die einen favorisierten eine Versammlung, die in mehreren Phasen über einen längeren Zeitraum hinweg tagen soll, andere sprachen sich für eine kurze Veranstaltung aus, die mehr Signalcharakter haben könnte. Als Termin kommt frühestens Ende 1991 in Frage. Johannes Paul II. hielt zu Beginn der Tagung eine weit ausholende *Grundsatzansprache* (vgl. *Osservatore Romano*, 6. 6. 90), die sich kaum mit der Thematik der geplanten Synode, sondern weithin mit der europäischen Kirchen- und Geistesgeschichte sowie mit dem Demokratisierungsprozeß im bisherigen Ostblock befaßte. Der Papst zeichnete den Weg von dem „theozentrischen Bild der Wirklichkeit“ im Mittelalter über die neuzeitliche Wende zum Subjekt und die Entwicklung der Naturwissenschaften bis zum Marxismus und Positivismus als den weltanschaulichen Zuspitzungen dieses Prozesses nach. Johannes Paul II. betonte das Heimatrecht

des christlichen Glaubens in der europäischen Geschichte und Kultur. Als *Hauptthema für die Europasynode* nannte er zwei Grundfragen: Welche Gaben und Erfahrungen können die Kirchen aus den bisher kommunistischen Ländern einbringen? Wie muß der gegenseitige Austausch im Blick auf die Sendung der Kirche in Europa und in der Welt weiterentwickelt werden?

### „Berliner Erklärung“ des Zentralkomitees der deutschen Katholiken und katholischer Laienvertreter aus der DDR

Unmittelbar vor Beginn des Katholikentages (vgl. ds. Heft S. 316) wurde am 23. Mai auf der Vollversammlung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken in Berlin die „Berliner Erklärung deutscher Katholiken“ verabschiedet. Es handelt sich dabei um die erste gemeinsame Stellungnahme des ZdK mit katholischen Laienvertretern aus der DDR. Der einstimmig verabschiedete Text betont, das deutsche Volk stehe vor einer neuen Zukunft, „vor neuen Chancen des Zusammenlebens im eigenen Land, in Europa und in der Einen Welt“. Die gegenwärtige Situation in Deutschland fordere von allen ein hohes Maß an Solidarität, die der sittlichen Anstrengung aller Bürger und auch des persönlichen Opfers bedürfe. Die katholischen Laiengremien zur *Unterstützung der Länder Mittel- und Osteuropas* bei ihren Bemühungen, politisch und wirtschaftlich stabile Gemeinwesen zu entwickeln. Sie legen ein gemeinsames Bekenntnis ab „zur europäischen politischen Kultur, der die freiheitliche Demokratie entstammt“. Diese Kultur sei im tiefsten auch christlich bestimmt und bezeichne den Rahmen für ein zukünftiges Europa der Freiheit, der Einheit und des Friedens. Als Ziel der Entwicklung wird der „europäische Bundesstaat“ genannt, „dessen Glieder bei aller Verschiedenheit in freier Entscheidung eine Einheit, eine Solidar- und Wil-